

13. DGVT-Interview mit Wolfgang Schreck

geführt im September 2023 in Hattingen von Steffen Fliegel

Der DGVT-Vorstand hat Steffen Fliegel beauftragt, in loser Reihenfolge wichtige frühere und heutige Förderer des Verbandes und der Verhaltenstherapie zu interviewen. Damit sollen zum einen eine Ehrung und Wertschätzung dieser Kolleginnen und Kollegen für ihr Engagement zum Ausdruck kommen, zum anderen können die heutigen Mitglieder mehr über die Historie, die Wurzeln und die zum Teil sehr spannungsgeladenen Entwicklungslinien der DGVT und der Verhaltenstherapie in Deutschland erfahren

Im ersten Interview kamen **Peter Gottwald** und **Dietmar Schulte** zu Wort (VPP 4/2010), das zweite Gespräch galt **Eva Jaeggi** und **Jarg Bergold** (VPP 1/2012), das dritte **Heiner Keupp** und **Christoph Kraiker** (VPP 1/2014), das vierte **Dieter Kleiber** (VPP 3/2014), das fünfte galt **Armin Kuhr** (VPP 1/2016), das sechste **Sybille Krämer** (VPP 1/2018), das siebte Interview wurde mit **Bernhard Scholten** (VPP 3/2019), das achte mit **Waltraud Deubert** geführt (VPP 1/2020), das neunte mit **Frank Nestmann** (VPP 3/2021), das zehnte Interview mit **Ute Sonntag** (VPP 4/2021), das 11. Interview wurde geführt mit Martina Mautner (VPP 2/2022), das 12. mit **Jochen Schweitzer** (VPP 3/2022) und das 13. Interview mit **Eva-Lotta Brakemeier** (VPP 2/2023). Das aktuelle Interview Nr. 14 wurde geführt mit **Wolfgang Schreck** in Hattingen, veröffentlicht in der VPP 4/2023.

Steffen Fliegel: Lieber Wolfgang, ich freue mich, dass wir hier bei wunderschönem Wetter bei dir im Garten sitzen und Zeit gefunden haben, über alles Mögliche zu sprechen, was dich und dein vor allem auch berufliches Leben betrifft.

Wolfgang Schreck: Lieber Steffen, ich freue mich auch, dass wir uns hier zum Gespräch treffen und fühle mich geehrt und bin gespannt, wohin uns das Gespräch führen wird.

Steffen Fliegel: Für mich gibt es einen sehr guten Anlass für dieses Interview mit dir. Du hast nach -ich weiß nicht nach wie vielen Jahren- deine Tätigkeit als Vorstandsmitglied der DGVT beendet. In dieser Aufgabe hast du den Verband mit den beiden anderen Vorstandsmitgliedern durch unglaubliche Herausforderungen geführt. Parallel bis du im Bundeskammervorstand, und du hattest bis vor kurzem einen sehr aufreibenden Job als Leiter des Jugendamts Gelsenkirchen. Kammervorstand bist du noch, ebenfalls weiter Ehemann und Familienvater, die beiden anderen Tätigkeiten hast du beendet. Erleichtert? Sehnsüchtig? Nachdenklich? Was ist derzeit dein vorherrschendes Gefühl?

Wolfgang Schreck: Meine Gefühle sind zu diesem Zeitpunkt ambivalent. Das, was zu Ende geht, habe ich gerne gemacht. Da wird mir viel fehlen. Auf der anderen Seite empfinde ich auch Erleichterung.

Steffen Fliegel: Ich fände es ganz schön, wenn du mal mehr darüber erzählen würdest, wie deine momentane Lebenssituation eigentlich aussieht.



Wolfgang Schreck: Ja, Steffen, ich bin mir unsicher, ob ich etwas beendet habe. Was meine momentane Situation angeht, klar, da bin ich Rentner. Und mit diesem Rentnerdasein ist ja verknüpft, dass das auch eine Markierung dafür ist, dass man alt geworden ist und man den üblichen Wegen nicht mehr so folgt. Für mich konkret heißt das, ich habe jahrzehntelang in der Jugendhilfe gearbeitet, im Beratungsbereich, habe in den letzten acht Jahren das Jugendamt in Gelsenkirchen geleitet und außer einem noch kurz befristeten Beratervertrag wird das eben aufhören. Das bedauere ich auf der einen Seite, weil ich diese Arbeit sehr gerne gemacht habe. Und zum anderen ist es einfach auch Zeit, dass jüngere Leute das Ruder übernehmen und da vielleicht auch neue Impulse geben können. Ich werde das sicherlich noch mit Interesse verfolgen, mich aber auch versuchen rauszuhalten. Und der andere Punkt ist, das hast du ja angesprochen, dass ich ja seit der letzten Mitgliederversammlung der DGVT nach 14 Jahren nicht für den Vorstand kandidiert habe.

Steffen Fliegel: Damit warst du das Vorstandsmitglied seit der Gründung der DGVT mit der längsten Vorstandstätigkeit am Stück.

Wolfgang Schreck: Ja, so ist es. Ich hatte zwar schon vorher überlegt, nicht mehr zu kandidieren. Aber ich fand die Zeit sehr herausfordernd, zum einen, weil die ehemalige Geschäftsführerin, Waltraud Deubert, auch ihre Tätigkeit beendete und es mir wichtig war, dass wir die Übergänge möglichst gut gestalten. Und dann gibt es durch die Ausbildungsreform große Herausforderungen. Und an diesem Thema habe ich ein besonderes Interesse habe.

Steffen Fliegel: Wir werden gleich noch ausführlicher über die DGVT sprechen. Du hast deine beruflichen Stationen angesprochen, es wäre schön, wenn du als wichtige Person in

der DGVT den interessierten Leserinnen und Lesern etwas erzählst, was dein berufliches Leben eigentlich geprägt hat.

Wolfgang Schreck: Weil ich jetzt in Rente gegangen bin, habe ich natürlich auch noch mal nach hinten geschaut, wie hat sich denn eigentlich mein beruflicher Weg entwickelt. Nach dem Psychologiestudium in Bochum war ich eigentlich erstmal davon ausgegangen, dass ich in die Forschung gehe. Ich habe mich sehr für sprachpsychologische Fragestellungen interessiert und habe mich von daher auch an Unis beworben. Aber die haben mich nicht eingestellt, sodass es eher der Zufall war, dass ich eine staatlich finanzierte Arbeitsbeschaffungsmaßnahme in Essen in einer ärztlich geleiteten Einrichtung bekommen habe, die über eine kinder- und jugendpsychiatrische Station, eine Tagesklinik und eine zentrale Erziehungsberatungsstelle verfügte. Mein Auftrag war es, eine Beratungsstelle in einem Stadtteil zu gründen. Das war damals etwas Besonderes, insbesondere die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt.

Steffen Fliegel: Wie kann ich mir deine Arbeit vorstellen?

Wolfgang Schreck: Das war in Altenessen in einem sogenannten Gemeinwesenzentrum, mit Jugendheim, Kindergarten, das Gesundheitsamt hat Mütterberatung gemacht, und wir hatten einen Schwerpunkt Integration, wo insbesondere für die damals sogenannten Gastarbeiter Angebote und Beratung gemacht wurden. Ich sollte etwas im Ein-Mann-Betrieb aufbauen. Und das habe ich sieben Jahre gemacht. Das ist dann auch gewachsen und größer geworden, und irgendwann kam der Punkt, wo es für mich nicht so weiterging. Und zufälligerweise rief mich dann ein Kollege an, den ich von der DGVT kannte, an und sagte: „In Gelsenkirchen ist eine Stelle frei, willst du dich da nicht bewerben?“ Das habe ich getan, habe diese Stelle bekommen und dann mehrere Jahrzehnte die Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern geleitet. Ich habe dann noch eine Tagesheimgruppe mit 24 Plätzen und als Schwerpunkt die sogenannten Eingliederungshilfen für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche aufgebaut. Die Beratungsstelle in Altenessen gibt es übrigens immer noch. Der damalige Impuls hat dazu geführt, dass der Bereich der Erziehungsberatung in Essen dezentralisiert worden ist und es nun mehrere stadtteilorientierte Angebote gibt.

Steffen Fliegel: Ist es nicht so, dass in den letzten Jahren immer mehr Beratungsangebote in den Kommunen eher zurückgefahren oder abgeschafft wurden, was auch die klassische Erziehungsberatung oder wie heute die Beratung für Eltern, Kinder, Jugendliche betrifft?

Wolfgang Schreck: Wenn ich jetzt in meiner Funktion als ehemaliger Jugendamtsleiter spreche, ist meine Wahrnehmung, dass der Beratungsbereich nicht zurückgefahren wurde. Der Beratungsbereich, insbesondere die Erziehungsberatung, ist sicherlich nicht im gleichen Maße gewachsen wie andere Angebote der Jugendhilfe. Wenn ich mir die Statistiken anschau, dann haben wir einen deutlichen Anstieg aller Hilfen, angefangen von der sozialpädagogischen Familienhilfe bis zur Heimerziehung, auch was personelle und finanzielle Ressourcen angeht, aber der Bereich Erziehungsberatung ist in den letzten Jahren personell nicht ausgeweitet worden.

Steffen Fliegel: Jetzt hast du schon deine nächste Tätigkeit angesprochen, nämlich die Leitung des Jugendamtes in Gelsenkirchen. Was hat dich denn als eigentlich in der psychoso-

zialen Praxis sehr verankerter psychologischer und psychotherapeutischer Kollege veranlasst, so einen Job zu übernehmen, der ja auch ganz, ganz viel mit Verwaltung und Organisation zu tun hat?

Wolfgang Schreck: Zum einen war es nicht mein Ziel, Leiter eines Jugendamtes zu werden. Ich musste, weil es Veränderungen in Gelsenkirchen gab, das zunächst kommissarisch übernehmen. Und dann habe ich in dieser Zeit gemerkt, dass ein psychotherapeutisches Know-how, wenn man es mit Familien zu tun hat, keine Fehlkompetenz ist, sondern dass viele Fragestellungen eben neben dem Pädagogischen auch so etwas brauchen wie ein Verständnis von Entwicklungsprozessen, von Störungen und so weiter. Das habe ich als reizvoll erlebt, insbesondere für den Bereich der erzieherischen Hilfen, weil man da eben auch weiß, dass betroffene Kinder durch die Situation, die sie in ihren Familien vorfinden, eben auch psychische Störungen entwickeln. Und das kann man nur im Miteinander angehen und nicht nur pädagogisch oder nur psychotherapeutisch, sondern das erfordert einen gemeinsamen Hilfsprozess. Und der andere Punkt war, dass ich letztlich gefragt worden bin, ob ich das nicht machen will. Und da habe ich gesagt: „Ja, dann tue ich das.“



Steffen Fliegel: Wenn du auf diese Zeit noch mal zurückblickst, welche größten Herausforderungen oder auch die größten Probleme gab es in deiner Leitungsfunktion des Jugendamtes?

Wolfgang Schreck:ja, eine besonders große Herausforderung, die ich gerade in den letzten Jahren erlebt habe und die uns noch weiter beschäftigen wird, ist der Fachkräftemangel. Es gelingt uns nicht, Fachpersonen, die bei uns arbeiten, zu halten, weil wir einfach mittlerweile einen sehr attraktiven Arbeitnehmermarkt haben. Die Bereitschaft von

Mitarbeitenden, mal was Neues auszuprobieren, ist sehr hoch. Das kann mit Geld alleine nicht gelöst werden, sondern man muss das Thema wirklich sehr komplex angehen, was uns wahrscheinlich erst mittelfristig helfen wird.

Steffen Fliegel: Ich gehe mal davon aus, es werden nicht weniger Psychologinnen und Psychologen und nicht weniger Sozialpädagoginnen und Sozialarbeiter ausgebildet. Warum kommen die nicht wie früher an den Stellen an, wo sie gebraucht werden?

Wolfgang Schreck: Da gibt es mehrere Antworten. Ich habe in Gelsenkirchen ein ganz, ganz großes Problem, Stellen mit approbierten Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten zu besetzen, zum Beispiel in der Erziehungsberatungsstelle. Das war früher anders, da habe ich hundert Bewerbungen bekommen und hatte wirklich die große Auswahl. Ich glaube, dass es zum einen darauf zurückzuführen ist, dass eine Niederlassung, die in den letzten Jahren tatsächlich auch für viele Leute möglich war, einen großen Freiheitsspielraum bietet. Da spielt es sicherlich auch eine Rolle, dass unser Beruf mittlerweile sehr weiblich ist. Und da sehr häufig Teilzeittätigkeiten gewünscht sind lässt sich das in der freien Praxis gut realisieren. Und es gibt Unterschiede in der Bezahlung. Beides spielt bei der Wahl des Arbeitsplatzes eine Rolle. Und das Feld der Erziehungsberatung und andere Arbeitsfelder kommen in der Ausbildung als eigenständige Themen, wenn überhaupt, dann nur am Rande vor. Ich glaube, dass die Kolleginnen und Kollegen unter Umständen gar nicht genau wissen, in welchen Feldern es auch sehr attraktiv sein kann, als Psychotherapeutin und Psychotherapeut zu arbeiten.

Steffen Fliegel: Die psychiatrischen Kliniken haben ja die gleichen Probleme, nicht nur dass ihnen die Ärztinnen und Ärzte wegbrechen und fehlen, auch die klinisch-psychologischen und psychotherapeutischen Fachkräfte. Ich glaube, dass die Möglichkeiten, dort gute praktische Erfahrung während der Ausbildung zu machen, entweder eingeschränkt sind, andererseits aber auch das sogenannte Psychiatriejahr nicht so interessant gestaltet wird, dass die PiAs sagen: „Oh ja, das möchte ich gerne hinterher auch machen.“, sondern eher sagen: „da habe ich ja viel zu wenig Geld gekriegt“ und „ich musste mit meiner geringen Qualifikation Aufgaben übernehmen, denen ich kaum gewachsen war“, eben weil es zu wenig Ärztinnen und Ärzte in den Kliniken gibt. Wieso ist das denn in den Ausbildungen in den DGVT-Ausbildungszentren so? Warum haben wir es denn nicht geschafft, die anderen Arbeitsfelder in die Ausbildung stärker einzubeziehen? Ein Bereich ist sicherlich die Ambulanz. In der Ambulanz lernen die angehenden Therapeutinnen und Therapeuten genau das, was sie hinterher in der freien Niederlassung brauchen, nämlich Abrechnen mit den Krankenkassen, möglichst selbstständig zu arbeiten, viel eigenverantwortlich einzuteilen und nicht eingebunden zu sein in einen Personalplan einer Einrichtung. Warum haben wir es nicht geschafft, das anders zu gestalten, sodass diese Defizite, die wir jetzt ja beide erleben, deutlich geringer sein könnten?

Wolfgang Schreck: Die DGVT hat dieses Problem allein aufgrund der Vorgaben durch das Psychotherapeutengesetz und die Ausbildungs- und Prüfungsverordnung gar nicht ändern können. Die Ausbildungsinstitute, die ich kenne, beziehen diese Themen durchaus mit ein, aber eben nicht in dem Umfang, wie man es in der praktischen Ausbildung in der Ambulanz lernt oder in diesem Klinikjahr. Das sind so massive Erfahrungen, die man dort macht, dass sie die weitere Berufsbiografie eben auch entsprechend beeinflussen. Und nochmal: die Niederlassung ist sehr attraktiv unter dem Aspekt von Selbstbestimmung im

Vergleich zu einer Tätigkeit im Angestelltenverhältnis. Ich bedauere das, denn eine wichtige Grundlage in meiner beruflichen Arbeit war die Arbeit mit anderen zusammen, also im Team, im Team mit anderen Berufsgruppen. Und das würde ich jedem wünschen, dies zumindest eine gewisse Zeit auch zu machen: von anderen lernen und sich inspirieren zu lassen von Kolleginnen und Kollegen, die vielleicht auch schon spezifische Erfahrungen hatten.

Steffen Fliegel: Ein Themenwechsel. Du hast ja manchmal von den großen Herausforderungen und Problemen in der Jugendamtsarbeit gesprochen. Kann dies nicht auch Wechsel beschleunigen?

Wolfgang Schreck: Ja, das ist ein zweiter Punkt. Die Tätigkeit in einem Jugendamt setzt in großem Maße voraus, dass es uns gelingt, Menschen anzusprechen und Angebote zu machen, die von Familien, von Eltern und von Kindern wahrgenommen und auch angenommen werden, um so etwas wie Änderungen herbeizuführen, und immer in enger Absprache mit den Betroffenen. Zu den Aufgabe gehört es aber auch, das Kindeswohl zu sichern. In meiner Arbeitsperiode als Leiter des Jugendamtes sind drei Kinder in Familiensystemen, die wir kannten, verstorben. Nach Untersuchungen wurde festgestellt, dass es auch keine Hinweise gab, dass wir irgendetwas versäumt haben. Trotzdem kann das ja nicht zufriedenstellen, dass man formal alles richtig gemacht hat, wenn als Ergebnis Kinder zu Tode kommen. Das belastet mich weiterhin sehr.

Steffen Fliegel: Welche Arten und Hintergründe von Kindeswohlgefährdungen hast du in diesem Beruf erlebt?

Wolfgang Schreck: Zum einen, das geben ja auch die Statistiken her, ist das kein seltenes Thema. In Gelsenkirchen haben wir im letzten Jahr über 1.800 Meldungen von Kindeswohlgefährdung gehabt. Das betrifft alle gesellschaftlichen Schichten. Das, was ich insbesondere hier im Ruhrgebiet und auch in Gelsenkirchen als ein großes Problem wahrgenommen habe, war der Zusammenhang zwischen Mangel an Ressourcen und der Lebenssituation von Kindern, sprich dass Kinder massiv von Armut betroffen sind. Das beeinträchtigt ihre Bildungschancen, das sorgt aber auch dafür, dass die Ressourcen bei diesen Familien geringer sind. Und insbesondere während der Corona-Zeit ist die Schere in der Gesellschaft noch mal richtig deutlich geworden.

Steffen Fliegel: Hast du denn Möglichkeiten gehabt, auch Anlässe von Kindeswohlgefährdungen auf breiterer Ebene zu beseitigen oder zumindest zu minimieren?

Wolfgang Schreck: Ja, es gibt glücklicherweise seit einigen Jahren eine breit geführte Debatte zum Thema „Kindeswohl“, letztlich ausgelöst durch spektakuläre Einzelfälle. Und die wesentliche Aufgabe ist es, für gute Netze zu sorgen und damit auch für eine gute Beobachtung, Leute mit einzubeziehen, die täglich Kontakt zu Kindern haben. Und letztlich auch Familien zu ermuntern, Hilfen in Anspruch zu nehmen. Unser Sozialstaat hat es sich zur Aufgabe gemacht, Eltern oder Familien, die Hilfen brauchen, auch diese Hilfen zur Verfügung zu stellen. Unsere Hilfsprozesse sind keine Eingriffsprozesse, sondern Unter-

stützungsprozesse. Es hat tolle Entwicklungen mit Frühen Hilfen gegeben. Gerade bei Kindern, die in Systemen aufwachsen, wo ein Elternteil psychisch erkrankt ist, werden die Themen breit diskutiert und haben die Landschaft deutlich verändert.

Steffen Fliegel: Was kann ich mir unter Frühen Hilfen vorstellen?

Wolfgang Schreck: Frühe Hilfen heißt zum Beispiel, dass wir schon Kontakt mit Familien aufnehmen, sobald das Kind auf die Welt kommt, dass wir Hausbesuche machen, den neuen Erdenbürger begrüßen, die Eltern beglückwünschen, ihnen Informationen zur Verfügung stellen und von daher auch deutlich machen, dass es viele Angebote für junge Familien gibt, um sie auf dem Weg mit ihren Kindern gut zu begleiten. Und das fängt eben so früh an. Und dass wir so auch bestimmte Risikokonstellationen frühzeitig feststellen. Dazu gehören zum Beispiel Familien, wo es psychische Erkrankungen gibt. Dazu gehört auch, dass wir dafür sorgen, dass Kinder insbesondere aus prekären Lebensverhältnissen möglichst früh in institutionelle Einrichtungen wie Kindergärten kommen. Dafür brauchen wir aber auch ein flächendeckendes Angebot an guten Kindertageseinrichtungen. Das funktioniert alles gut.

Steffen Fliegel: Danke für die interessanten Ausführungen. Ganz andere Frage: Bist du eigentlich Schalke-Fan?

Wolfgang Schreck: Auf keinen Fall. Obwohl ich in Gelsenkirchen freundschaftlich mit Schalke-Fans zusammen war und wir auch regelmäßig zum Ende der Saison gemeinsam gefeiert haben, egal wer Meister geworden ist. Borussia Dortmund ist aber ein bisschen häufiger Meister geworden als Schalke. Ich habe als Kind in Dortmund gewohnt, und von daher ist es bei mir genetisch verankert, BVB-Fan zu sein.

Steffen Fliegel: Welche Ausbildungen hast du durchgeführt, welche Qualifikationen hast du erworben? Du hast ja Psychologie studiert, heißt das, dass die Psychologie auch ein wichtiges Standbein deiner beruflichen Tätigkeit ist? Und was hast du dir zusätzlich zur Psychologie angeeignet?

Wolfgang Schreck: Im Psychologiestudium in Bochum habe ich eine gute Fundierung für meine spätere Berufstätigkeit erhalten. In Bochum war ja die Verhaltenstherapie ganz weit vorne am Lehrstuhl mit Dietmar Schulte, an dem Du ja auch tätig warst und wir uns da bereits kennenlernten. Und dann hatte ich den großen Vorteil, in einer ersten Arbeitsstelle mit einer sehr experimentierfreudigen Chefin tätig zu sein. Sie hat mich sehr schnell eingeladen, an einem damals noch relativ neuen Verfahren teilzunehmen und auf der Station Familientherapie zu machen. Ich hatte Familientherapie damals im Studium schon kennengelernt und war eigentlich der Meinung, dass das nichts für mich ist. Dann konnte ich aber ganz andere Erfahrungen machen und entschloss mich daher, eine entsprechende Ausbildung in Heidelberg zu machen.

Steffen Fliegel: Das heißt eine Weiterbildung in Systemischer Therapie/Familientherapie?

Wolfgang Schreck: Ganz genau. Und parallel wurde ich schon während meines Studiums Mitglied eines DGVT-Arbeitskreises. Dieser setzte sich mit den vielfältigen Inhalten der Verhaltenstherapie auseinander und unterstützte im Wesentlichen die Mitglieder in ihrem beruflichen Alltag über Intervision, das heißt im Austausch mit Kolleginnen und Kollegen. In der VT bildeten wir uns im Rahmen des selbstorganisierten Lernens mit bestimm-

ten neuen Ansätzen weiter. Man darf nicht vergessen, dass zum damaligen Zeitpunkt alleine im Bereich der Literatur weitaus weniger Fachliches verfügbar war als heutzutage, wo man zu etlichen Fragestellungen und Störungen Manuale vorfindet. Und insbesondere für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gab es ganz, ganz wenig. Und das war auch eine wesentliche Aufgabe, dass wir dann in dem Arbeitskreis zum Beispiel auch Dinge übersetzt haben, um sie nutzen zu können.



Steffen Fliegel: Auch viele der Fachkräfte, die damals im Bereich Verhaltenstherapie gelehrt haben, haben sich ja letztlich auch über das selbstorganisierte Lernen ihre Inhalte angeeignet und dann selbst weiterentwickelt. Dieses selbstorganisierte Lernen, dieses Arbeitskreismodell, ist ja früher ein wesentlicher Baustein der DGVT-Weiterbildung gewesen. Das heißt, es gab ja viele Arbeitskreise, das waren ja keine Arbeitsgruppen, waren ja richtige Arbeitskreise zum Teil mit verschiedenen Arbeitsgruppen, die sich organisiert haben und die dann, wie du auch gerade sagtest, das Aneignen weiterführender Inhalte, aber auch das Austauschen über die berufliche Tätigkeit beinhalteten. Würdest du sagen, das ist ein Modell, was sich auch damals bewährt hat?

Wolfgang Schreck: Ich persönlich fand das Ganze als Gewinn, weil man es eben sehr gut auf das zuschneiden konnte, was man in seiner Berufstätigkeiten brauchte, und hat das dann gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen weiterentwickelt. Gleichwohl würde ich auch sagen, dass nach dem Psychotherapeutengesetz die neue Form der Ausbildung auch für einen großen Qualifikationsschub gesorgt hat. Ich bin ja selber in der Ausbildung als

Dozent und Supervisor tätig und finde es manchmal faszinierend, was man heute dort lernt, und dass an aktuellen Stand der Wissenschaft orientiert.

Steffen Fliegel: Würdest du es denn für sinnvoll halten, wenn es neben den Psychotherapieinhalten auch Beratungselemente gäbe, die ins Curriculum eingebaut würden?

Wolfgang Schreck: Es wird jetzt zukünftig eine Weiterbildung geben. Weiterbildungsgänge sollen dann ja in Gebieten stattfinden, also Kinder/Jugendliche und Erwachsene und Neuropsychotherapie, sowie in Anwendungsfeldern, also ambulant, stationär, institutionell. Und das finde ich sehr begrüßenswert, da es dann dort die Möglichkeit gibt, ein Jahr in der sogenannten institutionellen Versorgung im Rahmen der Weiterbildung tätig zu sein. Und dazu gehört u.a. die Jugendhilfe, der Behindertenbereich, der Suchtbereich, Arbeitsfelder, in denen multiprofessionelle Teams gemeinwesenorientiert arbeiten. Da kann man als Psychotherapeut*in in der Weiterbildung eben auch Beratungsbereiche gut kennenlernen. Das tun können, ist eine sehr sinnvolle Entscheidung.



Steffen Fliegel:

Also, Gebiete, Verfahren und Anwendung sind die drei Säulen. Du hast ja gesagt, dass du Verhaltenstherapie gelernt und dich in Systemischer Therapie und Familientherapie weiterqualifiziert hast, weil das für deine Arbeit sinnvoll war. Ist es da nicht problematisch, dass jetzt über die Verfahren wieder einseitige Orientierung erfolgt? Der heutige Trend geht doch dahin, so hat es vor Jahren auch das Forschungsgutachten vorgeschlagen, ein Verfahren grundlegend zu lernen und dies mit der Anwendungsbasis anderer wichtiger Therapieverfahren zu ergänzen. Wenn ich an die Forschungsergebnisse von Klaus Grawe aus Bern denke, der ja über Wirkfaktoren der Therapieverfahren geforscht hat, war sein Ergebnis, das Denken über einzelne Verfahren aufzugeben und die Wirkfaktoren aller wichtigen Verfahren in der Anwendung sinnvoll zusammenzuführen. Jetzt ist es wieder eine einseitige Verfahrensorientierung.

Wolfgang Schreck: Das hat natürlich mit historischen Auseinandersetzungen zu tun. Also, für mich persönlich war die Entscheidung, sowohl eine systemische als auch eine verhaltenstherapeutische Weiterqualifikation zu machen, genau die richtige für mein Anwendungsfeld in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien. Und für mich hieß das immer, systemisch den Fall zu verstehen und verhaltenstherapeutische Methoden zu haben, um Veränderungen zu initiieren. Und ich glaube, dass insgesamt, wenn man sich auch die Entwicklung anschaut, es weiterhin wichtig ist, dass wir über verfahrensorientierte Methoden verfügen, dass aber das konkrete Arbeiten sehr häufig eine Integration benötigt. Verhaltenstherapie, wie ich sie damals in den 1970er Jahren gelernt habe, ist überhaupt nicht mehr vergleichbar mit dem, was man heutzutage tut. So Aspekte wie ACT oder Schematherapie sind ja kein Gegensatz mehr zu verhaltenstherapeutischer Intervention. Also, von daher bin ich optimistisch, dass sich das weiterentwickeln wird.

Steffen Fliegel: Nun sollen die zukünftigen Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten im Studium die verschiedenen Therapierichtungen kennenlernen, wobei man jetzt mal abwarten muss, wie das dann umgesetzt und praktiziert wird. Das Gute ist vielleicht an der jetzigen Entwicklung, dass das Curriculum nicht als Gesetz in Stein gegossen ist, sondern dass es eine Rahmenweiterbildungsordnung der Bundespsychotherapeutenkammer gibt, die sicherlich einfacher auch zu modifizieren ist und neuen Entwicklungen angepasst werden kann, leichter als ein starres Gesetz. Da sind wir vielleicht bei einem anderen Thema, was ja für dich und deine berufliche Arbeit relevant war, nämlich die Arbeit in der Landespsychotherapeutenkammer und der Bundespsychotherapeutenkammer. Kannst du vielleicht auch diesen deinen Weg skizzieren?

Wolfgang Schreck: Wie häufig im Leben war es ein Anruf bzw. Zufall. Ich bin ja seit Anfang der 1980er Jahre DGVT-Mitglied. Da beschränkten sich aber meine Aktivitäten letztlich auf den Arbeitskreis und auf den Besuch der Kongresse. Ich habe ab und zu mal, unter anderem auch mit dir, bei institutionellen Treffen mitgewirkt. Und dann habe ich Familie gegründet, da stehen andere Dinge im Vordergrund. Und dann kriegte ich irgendwie vor über 20 Jahren einen Anruf von der Landessprecherin der DGVT in NRW, dass da jetzt so eine Kammer gegründet wird und dass man Leute aus der DGVT sucht, die entsprechend kandidieren.

Steffen Fliegel: Es wurden also Leute gesucht, die entsprechend kandidieren.

Wolfgang Schreck: Ja, und das war damals am Anfang eine sehr spannende Zeit, weil es schlicht und ergreifend nichts gab, sondern alle Ordnungen und Überlegungen fanden erstmalig statt und das eben auch in der Auseinandersetzung mit Verbänden, die auch heute eine große Rolle spielen. Ich fand das eine sehr interessante und spannende Zeit. Und so war ich in NRW aktiv, war auch gleich bei der ersten Sitzung der neu gegründeten Bundespsychotherapeutenkammer als Delegierter dabei und bin dann auch schon für die erste Sitzung in die Versammlungsleitung gewählt worden. Das habe ich etliche Jahre mit

Freude gemacht. Vor etwas mehr als acht Jahren bin ich dann in den Bundesvorstand gewählt worden.

Steffen Fliegel: In dem du heute auch noch bist?

Wolfgang Schreck: In dem ich heute noch bin. Im Frühjahr gab es wieder Wahlen, und ich bin dann nochmals gewählt worden.

Steffen Fliegel: In der DGVT war ja lange die psychosoziale Versorgung möglichst teamorientiert mit den Patienten und Patientinnen an erster Stelle sehr maßgeblich für die Ausrichtung und Haltung der DGVT. War es für dich ein Widerspruch, dich dann nur für eine Berufsgruppe zu engagieren, denn du warst ja auch im DGVT-Vorstand? Oder konntest du das für dich gut verbinden?

Wolfgang Schreck: Das ist ja eine Debatte, die wir ja in der DGVT auch lange geführt haben, eben ob wir auch Berufspolitik machen wollen. Und das hat zu der Entscheidung geführt, dass die DGVT einen eigenständigen Berufsverband gründete. Ich erlebe das nicht als Widerspruch. Der Grund dafür, dass ich auch so lange Mitglied in der DGVT bin, liegt im Wesentlichen darin begründet, dass es in der DGVT ein gesundheitspolitisches Programm und Konzept gibt, das eben berufsgruppenübergreifend das Patientenwohl in den Mittelpunkt stellt. Und dabei ganz besonders Personengruppen in den Mittelpunkt stellt, die in der Gesellschaft häufig am Rande stehen. Das finde ich eine sehr wichtige Ausrichtung, der ich mich persönlich auch verpflichtet fühle, und wobei ich ja auch jahrelang zum Beispiel mit Niederlassungen gehadert habe. Denn ich denke, es gibt andere Modelle der Versorgung, womit mehr und dies auch ökonomisch erreicht werden kann. Aber ich musste auch lernen, dass die Niederlassung auch eine gute Versorgung bietet und sicherstellt. Trotzdem würde ich mich freuen, wenn die ambulante Versorgung von Menschen, die Therapiebedarf haben, auch im institutionellen Bereich stattfindet, in Vernetzungsstrukturen gedacht wird, und dass auch im Wesentlichen akzeptiert wird, dass auch in Kliniken die Arbeit eben nicht nur von den Hightech-Therapeut*innen gemacht wird, sondern auch vom Pflegepersonal und von der Sozialarbeit. Und so gilt es, die Behandlungskonzepte entsprechend in der Einzelinstitution zu verankern, aber eben auch im Gemeinwesen, im Stadtteil und in einer Kommune. Das Ganze sollte so aufgestellt werden, dass es wirklich als Gemeinschaftsaufgabe berufsgruppenübergreifend verstanden wird.

Steffen Fliegel:

Du hast ja schon den Spagat angesprochen innerhalb der DGVT, die gemeindepsychologische Orientierung auf der einen Seite, die sich durchaus, zumindest teilweise auch psychotherapiekritisch darstellt bzw. dargestellt hat, auf der anderen Seite die starke Orientierung an der Psychotherapie. Früher hatten wir gerade in den Arbeitskreisen durchaus auch Sozialpädagog*innen, Ärzt*innen, Pädagog*innen und auch oder andere Berufsgruppen. Die kommen heute kaum mehr vor, die Psychologinnen und Psychologen dominieren den Verband. Wir haben uns auf die Psychotherapie als ein ganz wichtiges Versorgungselement für psychisch kranke Menschen konzentriert, und dadurch, das bedauere ich persönlich sehr, andere Berufsgruppen und damit auch deren Arbeitsfelder eher aus dem Blick verloren. Ich finde es sehr gut, dass du eben die Bedeutung der Teamarbeit angesprochen hast, wie auch andere Versorgungsmodelle, die die DGVT durchaus in ihren Stellungnahmen noch in den Blick nimmt. Und ich finde, in der Zeit in der du im Vorstand warst, hat die DGVT und hat der Vorstand unglaublich gute politische Stellungnahmen zu

ganz besonderen Themen abgegeben, die mit Versorgungslücken, mit der Behandlung psychisch kranker Menschen, auch mit Migrationshintergründen, zu tun haben. Und damit hat die DGVT auch, denke ich, ihr Profil nach außen getragen.

Wolfgang Schreck: Vielleicht noch mal ein Stück zurück. Letztlich bilden wir ja enorm viele Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten aus. Die DGVT ist auch mit der Psychotherapieausbildung gewachsen, wir sind mitgliederstark geworden. Und gleichzeitig hat sich die Mitgliederstruktur dadurch aber auch verändert. Wir haben jetzt eine Mitgliederstruktur, in der sehr junge Leute, die frisch approbiert sind, im Verein bleiben. Sie haben ein Verständnis gegenüber dem Verein, das mehr auf Dienstleistungen ausgerichtet ist. Und diese Dienstleistungen werden eben auch von unserem Berufsverband sehr stark wahrgenommen. Wenn es um Rechtsberatung geht, um Fragen rund um die Niederlassung. Das, finde ich, sind legitime Anforderungen an den Verband. Und da muss man schauen, wie jetzt auch die neue Aus- und Weiterbildungsstruktur die Mitgliederstruktur des Vereins vielleicht verändern wird.

Steffen Fliegel: Ich finde es gut, dass der Berufsverband diese Funktion erfüllt. Ich weiß aber auch, dass viele frisch Approbierte in der DGVT bleiben, weil ihnen die politische Ausrichtung des Verbandes zusagt. Vielleicht ist aber auch nicht die Kapazität an ehrenamtlich Engagierten da, um sich um viele andere Dinge zu kümmern, sondern lieber die Themen, die auf der Tagesordnung sind, dann auch sehr ausführlich und gut in den Blick zu nehmen. Nun einmal zur Außenwirkung der DGVT. Du hast ja viel Einblick in berufspolitische und fachliche Zusammenhänge. Wie erlebst du eigentlich die Außenwirkung der DGVT im Rahmen der Versorgung, im Rahmen der Ausbildung im Rahmen des Kammergeschehens. Ist die DGVT ein wichtiger Gesprächspartner?

Wolfgang Schreck: Ich glaube, ja. Wir sind in allen wichtigen Gremien, ob das nun die Ausbildung angeht, ob das die Kammern angeht, ob das mittlerweile auch die Vertretungen in den Kassenärztlichen Vereinigungen angeht, mit guten Leuten vertreten. Wir merken aber, dass die DGVT traditionell eine Ausrichtung hat, wo das Ehrenamt ganz vorne ist. Wir haben eine gut funktionierende Geschäftsstelle mit Profis, die gut arbeiten und gute Sachen entwickeln. Aber die wesentliche Struktur geben eben ein ehrenamtlicher Vorstand, ehrenamtliche Gremien, entsprechende Aktivitäten und so weiter. Wir müssen schauen, ob diese ehrenamtlichen Strukturen weiterhin ein so hohes Anforderungsprofil tragen, was von so einem Verein verlangt wird. Das ist eine Problematik, die wir ja nicht nur in der DGVT haben, sondern, glaube ich, in vielen Vereinen. Selbst in meinem Sportverein ist es ein großes Problem, dass viele die Angebote wahrnehmen, aber ehrenamtlich sich nicht engagieren wollen, wofür es sicherlich auch gute Gründe gibt.

Steffen Fliegel: Was ich durchaus erfreulich finde, wenn ich die letzte Mitgliederversammlung sehe, wie viele jüngere Mitglieder bereit sind, ehrenamtlich in den Gremien mitzuwirken. Im Aus- und Weiterbildungsbereich wird ja gerade auch eine E-Learning-Plattform entwickelt. Und ich finde es toll, wie viele jüngere Leute sich da engagieren und daran mitarbeiten, diese E-Learning-Plattform inhaltlich und strukturell zu erarbeiten. Gerade die jüngeren Mitglieder wissen, was jetzige und zukünftige ähnlich alte Auszubildende gerne haben möchten. Ich habe da im Moment ein sehr, sehr gutes Gefühl, auch vielleicht vor dem Hintergrund des eigenen Rückzugs zu sagen, Mensch, da ist viel in Bewegung und

das läuft gut. Und da kann man sich als älteres Mitglied sich ganz zufrieden zurücklehnen und sagen, die werden das schon sehr gut machen.

Wolfgang Schreck: Ja, deswegen war es gut, dass ich nicht wieder kandidiert habe. Weil es wirklich einen Nachwuchs gibt, der auch bereit ist, sich einzubringen, der neue Ideen hat und der, du hast beispielhaft die Plattform erwähnt, da auch viel unbefangener drangehen kann, als ich vielleicht. Und von daher haben wir auch in der DGVT sicherlich einen Generationenwechsel, dass Leute, die den Verein lange sehr mitbestimmt haben, auch vorne standen, weniger werden, und der Nachwuchs die Geschicke des Vereins lenken wird. Da bin ich optimistisch, dass das gelingt.

Steffen Fliegel: Du hast gerade gesagt, für die intensive ehrenamtliche Arbeit wird natürlich ein guter Apparat im Hintergrund gebraucht von Kolleginnen und Kollegen, die angestellt sind und die Geschicke des Vereins ja maßgeblich mitlenken. Die oft ja viel länger da sind als die ehrenamtlichen Mitglieder, die einfach unverzichtbar sind. Magst du noch mal ein paar Sätze zur Geschäftsstelle sagen, auch wie du die Zusammenarbeit erlebt hast?

Wolfgang Schreck: In meinen ersten Tagen im Vorstand habe ich die Geschäftsstelle noch an ihrem alten Standort der Neckarhalde in Tübingen kennengelernt, einem Gebäude mit viel Patina. Ich kann nur sagen, dass die Menschen, die dort arbeiten, mich persönlich, den Vorstand, alle Gremien mit so viel Respekt und Leidenschaft begleitet haben, wie man sich das nur wünschen kann. Und es ist natürlich schwierig, wenn man jetzt einzelne Leute rausgreift, da kommt man an Waltraud Deubert nicht vorbei, die über Jahrzehnte den Laden gelenkt hat, und das in einer unnachahmlichen Art und Weise.

Steffen Fliegel: Sie war ja sehr lange Geschäftsführerin der DGVT.

Wolfgang Schreck: Sie kam als Geschäftsführerin mit allen Vorständen gut klar und war auch im Prinzip mit allen Akteurinnen und Akteuren der Gesundheitspolitik und der Berufs- und Fachverbände gut vernetzt. Deswegen hatte ich große Sorge, wie das werden wird, wenn Waltraud in den Ruhestand geht. Und ich kann nur sagen, das ist gut gelaufen. Wir haben ja jetzt ein Tandem als GeschäftsführerInnen des Vereins und der Akademie mit Günter Ruggaber und Aline Schneider. Die Geschäftsstelle ist gewachsen, und sie liefert einfach einen guten Service, der so gut und intensiv nachgefragt wird, dass man sich immer wieder die Frage stellt, ob die das noch schaffen. Und so stellt sich die Frage, wie sich der Verein, gerade im Blick auf die zukünftige Weiterbildung, zukünftig aufstellen wird. Denn es hat ja auch etwas mit Ressourcen, also mit Geld, also mit den Mitgliedsbeiträgen zu tun. Insbesondere auch immer mit Blick darauf, wie wir die Mitglieder, es sind ja jetzt 11.000, gut werden halten können. Also, ich kann nur sagen, die Geschäftsstelle, die ist einzigartig und hat uns, hat mich persönlich. da immer gut begleitet. Danke.

Steffen Fliegel: Und erweitert ist die professionelle Arbeit jetzt durch die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit. Ich finde, eine sehr wichtige Erweiterung, die ja hilft, die Ziele und das Image der DGVT nach außen zu tragen. Und dann gibt es ja noch eine Abteilung, die uns fast alle mittlerweile überlebt schon hat, nämlich den Verlag.

Wolfgang Schreck: Ja, da haben wir ja auch jemanden gehabt, der das in unvergleichlicher Art und Weise über Jahrzehnte verantwortlich gestaltet und bewegt hat, den Otmar Koschar, der durch den Publikationsbereich ebenfalls sehr zur Imagebildung der DGVT beigetragen hat. Und da haben wir das Glück, dass aus seinem Team Valerie Poggodda gut

eingearbeitet, bereit war, die Leitung des Verlages zu übernehmen, eine weitere Perle in der Krone der DGVT. Sie wird weiterhin gute Publikationen brauchen, die gut sind und nachgefragt werden. Und das ist tatsächlich eine anstrengende Arbeit. An der Stelle einfach der Aufruf an unsere schreibende und forschende Mitgliedschaft, auch den Verein für die Publikationen zu nutzen. Valerie wird nun sicherlich das E- im Verlagswesen vorantreiben.

Steffen Fliegel: DGVT heute, wir haben schon wichtige Bereiche besprochen, die Publikationen, die Ausbildung, zukünftig Weiterbildung, den Berufsverband angeht, die politischen Aktivitäten und so weiter. Was würdest du dir denn für die Weiterentwicklung der DGVT wünschen?

Wolfgang Schreck: Da bin ich eigentlich wieder ein bisschen am Anfang. Die DGVT kommt ja letztlich aus einer politischen Tradition, also nicht nur Fachverband zu sein für Verhaltenstherapie, sondern auch ein gesundheitspolitischer Verein zu sein, der immer in der Tradition von Veränderung stand. Psychiatrie-Enquete, gemeindepsychologische Ansätze und so weiter. Ein Verein, der immer psychisches Leiden in einen gesellschaftlichen Zusammenhang gestellt hat. Und wir haben dann eine Entwicklung genommen, die auch durch den neu entstandenen psychotherapeutischen Beruf, durch das Kammerwesen natürlich auch die rechtliche und die berufliche Situation von Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten in den Fokus genommen hat. Wenn ich die Zeit, als ich angefangen habe zu arbeiten, mit heute vergleiche, dann ist der Beruf der Psychotherapeut*innen fest etabliert. Ich musste damals noch eine Heilpraktiker-Zulassung machen, um therapeutisch arbeiten zu können. Wichtig für mich ist es, dass die DGVT weiterhin ein politisches Profil behält, sich für eine gerechte Versorgung einsetzt und diesem Rahmen auch berufspolitisch aktiv wird.

Steffen Fliegel: Wir wirken sich denn die großen Herausforderungen, die unser Leben derzeit bestimmen, auf die Arbeit in der DGVT aus?

Wolfgang Schreck: Wir haben seit 2015 über zwei Millionen Menschen hier in Deutschland aufgenommen, weil sie flüchten mussten. Wir sehen eine Klimakatastrophe, die man im Prinzip täglich in den Nachrichten wiederfindet, wo es eben nicht reicht, nur zu überlegen, was man kurzfristig für sich persönlich braucht, sondern wo man dafür sorgen muss, dass die Welt nicht nur nicht schlechter, sondern vielleicht auch besser wird. Und da gehört es zu der Tradition der DGVT dazu, die Stimme zu erheben für die Schwachen. Deswegen sind wir auch Mitglied im Paritätischen, und wir wollen mit anderen Wohlfahrtsverbänden und mit anderen Gruppierungen dafür sorgen, dass eben auch die Schwachen nicht vergessen werden. Und das, glaube ich, ist die Herausforderung. Dazu müssen auch Antworten auf die Frage gefunden werden, wie die Psychotherapie nicht nur bei denen immer leicht ankommt, die über gute Ressourcen verfügen, sondern wir auch Menschen erreichen, die vielleicht nicht den Weg in eine Praxis finden.....

Steffen Fliegel: die vielleicht Widerstände haben oder für die der Weg der Kommstruktur nicht geeignet ist, die eine Gehstruktur brauchen, zu denen wir die Psychotherapie und andere Hilfsangebote bringen müssen.

Wolfgang Schreck: Ja, da brauchen wir andere Ansätze, da helfen meines Erachtens auch die Psychotherapierichtlinien nicht weiter. Und das wäre aus meiner Sicht ein wesentlicher Mittelpunkt aller Aktivitäten, die die DGVT entfalten sollte. Und dann natürlich, das

hat mit meiner beruflichen Sozialisation zu tun, ganz besonders eben auch das Wohl von Kindern und Jugendlichen zu betrachten.



Steffen Fliegel: Gibt denn die Weiterbildungskonzeption, die ja jetzt demnächst auch die DGVT umzusetzen wird, Spielräume, diese Themen, die du gerade angesprochen hast, ins Curriculum einzubeziehen? Was ich vielleicht noch ergänzen möchte mit dem Thema unseres aktuellen Lehrfilms: Wenn die Lebenswelt krank macht, also die Rahmenbedingungen des Lebens für die Entwicklung von psychischen Störungen in das Curriculum, in die Weiterbildung einzubeziehen?

Wolfgang Schreck: Zum einen ist es natürlich so, dass in der Weiterbildungsordnung letztlich ein Minimalstandard formuliert wird, man aber im Rahmen von fünf Jahren Weiterbildung, wo man ja im Beruf tätig ist, jede Menge an Möglichkeiten hat, zusätzliche Dinge zu machen oder auch im Berufsalltag zu erleben. Und der zweite Punkt ist meines Erachtens, dass auch in den Formulierungen der Musterweiterbildungsordnung Dinge schon verankert sind, also das Thema „Gewalt“ zum Beispiel oder Vernetzung oder sich im Gemeinwesen zu orientieren. Das sind regelhafte Bestandteile, und es wird darauf ankommen, dass im Rahmen der Weiterbildung, in Kliniken, in der Ambulanz oder in Niederlassungen oder im institutionellen Bereich, diese Themen aufgegriffen werden. Ich bin da optimistisch.....

Steffen Fliegel:und in den DGVT-Weiterbildungen werden die Themen sicherlich zum Pflichtprogramm gehören.

Wolfgang Schreck: Da bin ich ebenso optimistisch.

Steffen Fliegel: Lieber Wolfgang, dieses Gespräch hat mich an viele frühere Zeiten und spannende Diskussionen erinnert. Wir haben uns ja damals in Bochum an der Uni bereits kennengelernt. Unser Interview hat viele wichtige Themen berührt, aber insbesondere hat mich auch dein beruflicher Weg wirklich sehr beeindruckt. Danke, dass du mich und

uns daran hast teilhaben lassen. Du hast für die DGVT in den vielen Jahren durch dein persönliches Engagement und deine fachliche Kompetenz sehr viel geleistet. Alles Gute für deine Zukunft und die deiner Familie. Herzlichen Dank für das gute Gespräch.